

# „Fördern? Fordern? -Was willst Du eigentlich von mir?“

## -Berufliche & persönliche Erfahrungen in der Wohnungslosenhilfe-

Fördern und fordern von, in bestimmten Lebensabschnitten, „gescheiterten“ Menschen. -Was heißt das überhaupt? Oder, wie mich in meinen Lehrjahren in der Wohnungslosenhilfe ein recht zerzauster und verwahrloster alter Mann einmal gefragt hat: „Was willst Du eigentlich von mir?“ Gute Frage. Was wollte ich eigentlich von ihm? -Ich wollte, dass er sich *helfen* lässt. Ich war zwar jung, aber ich wusste doch, was dieser alte Mann braucht. Und wie er es anstellen kann, damit er das, was er braucht auch bekommt...

Meine erste Zeit in der Wohnungslosenhilfe war spannend und anstrengend. Die wohnungslosen Männer und Frauen faszinierten mich. Die Menschen kamen mir damals vor wie Karikaturen menschlicher Schwächen und Stärken. In dem bunten Cocktail von ehemaligen Zirkus- und Jahrmarktsmitarbeitern, Zeitungsdrückern, Prostituierten, ehemaligen Fremdenlegionären, Wandergesellen und klassischen Berbern, städtischen Obdachlosen, Haftentlassenen, Alkohol-, Drogen- und Tablettenabhängigen, psychisch Kranken, ehemaligen Bergwerksarbeitern und gescheiterten Diplom-Ingenieuren,... bewegte ich mich streckenweise wie ein Voyeur. Ich nahm Anteil an den Lebensgeschichten, fühlte mit und staunte. Ich staunte über die vorhandene Kraft, über die Leidensfähigkeit, die erlittenen Verletzungen und Demütigungen, die Wandlungen von Opfer in Täter, die Sehnsucht nach einem Gefühl des Angenommenseins, den großen Wunsch nach –und die gleichzeitige Angst vor Nähe.

Wie ein roter Faden zog sich das Thema „Einsamkeit“ durch die einzelnen Biographien. Als Berufsanfänger experimentierte ich wild herum mit meinen noch jungfräulichen sozialarbeiterischen Kompetenzen. Während ich bei der Durchsetzung existenzsichernder Maßnahmen (Sozialhilfeanspruch, ordnungsrechtliche Maßnahmen) sehr erfolgreich arbeitete, hatte ich für die Beziehungsarbeit kein Konzept (und kein Handwerkszeug) außer meiner Intuition. Es gelang mir gut den Kontakt zu den Hilfesuchenden herzustellen. Aber es war für mich oft sehr schwer auszuhalten, wenn die Betroffenen nicht den Weg gehen wollten, den ich ihnen vorschlug. Wenn sie sich für einen Weg entschieden, der letztendlich zum frühen Tod oder in die Verelendung führte. Mein Eifer, helfen zu wollen, kannte manchmal keine Grenzen. Bei einigen Klienten wurde deren Problem zu meinem.

„Was willst Du eigentlich von mir?“ hatte damals der alte Mann gefragt. In vielen meiner Gedanken und Vorstellungen war ich damals einfach zu schnell (und zu ergebnisorientiert). Und damit übersah und überging ich die individuelle Lebenserfahrung und Lebensgeschichte meines Gegenüber. Dessen Lebenserfahrung führte aber zu einer ganz eigenen und anderen Gangart als ich sie mir vorstellte.

„Fördern und fordern“. Heißt das, dem Hilfeempfänger etwas *zutrauen*? Oder sollen sie gefälligst funktionieren. Schnell, still und dankbar. Fördern und fordern“ als Grundhaltung sozialer Arbeit? Ich persönlich werde mich hüten, diese Forderung der Politik zu meiner Grundhaltung avancieren zu lassen. Die Akteure der Politik, -egal, wie sie heißen und welcher Partei sie zugehören- meinen damit nicht, den Menschen etwas zutrauen, sondern sie wollen Menschen erziehen (und instrumentalisieren).

Mit der Parole „fördern und fordern“ werden Menschen zu manipulierbaren Objekten degradiert. Das ist die Arroganz der Macht. Die „Gescheiterten“ werden in Arbeitswillige

und Unwillige, in Unschuldige und Schuldige unterteilt. Es hat den Anschein als sei Arbeitslosigkeit nicht in erster Linie ein strukturelles Problem, sondern eine Frage des Willens Arbeitsloser. Statt die –für eine Leistungs- und Arbeitsgesellschaft- so wichtige Frage zu stellen, wie eine zukunftsfähige Gesellschaft aussehen kann, die nicht für alle ihre Mitglieder Erwerbsarbeit zur Verfügung stellen kann, greift die Politik zu oft in die Mottenkiste der Demagogie und propagiert Sündenbockideologie und Ausgrenzung.

Gleichzeitig täuscht hektische Betriebsamkeit Handlungsfähigkeit vor. Die Arbeitsverwaltung wird umstrukturiert. Modellprojekte und Beschäftigungsprogramme werden aus dem Boden gestampft. Menschen in die vierte oder fünfte Arbeitsmaßnahme gepresst, oder –wenn sie nicht hingehen von der Hilfe abgekoppelt. Teile der Bürokratie treiben neue Blüten. Die ohnehin Benachteiligten werden wieder mal in einem atemberaubenden Tempo überrollt.

„Fördern, fordern, überfordern? Ich möchte lieber fördern, zutrauen, anbieten -und das auf Erwachsenenenebene, in Augenhöhe. Natürlich ist das nicht einfach. Aber es hätte einen entscheidenden Vorteil: Nämlich Zeit. Ich bin sicher, dass Beschäftigungsangebote, die auf Freiwilligkeit beruhen und Menschen etwas zutrauen, mindestens genauso viel Erfolg hätten, wie aus dem Boden gestampfte Arbeitsprogramme, die mit der Vorgabe antreten, Arbeitslose innerhalb von drei bis sechs Monaten in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Und dies gilt für das gesamte Resozialisierungsansinnen.

Hehre Ziele verhindern Prozesse, gehen an den Betroffenen vorbei und verletzen deren Würde. Darüberhinaus verführen oder zwingen erfolgsabhängige Finanzierungen die Träger zu Beschreibungen ihrer Arbeit, die den gewünschten Ergebnissen angepasst sind und damit den Lebenswelten und Realitäten der Betroffenen nicht gerecht wird. Wer fragt eigentlich die Betroffenen? Stehen die Menschen im Mittelpunkt des Handelns?

Und zu guter Letzt: Wird nicht auch soziale Arbeit immer mehr nur dann gefördert, wenn sie die geforderten Ergebnisse erzielt? Wird uns Helfern zugetraut, dass wir eine gute Arbeit machen? Oder wird von uns gefordert, dass wir mehr ergebnisorientiert arbeiten, dass wir die gleiche Arbeit doch auch mit weniger Personal machen können, dass wir bitte effektiv arbeiten sollen wenn wir gefördert werden. Leistungsbeschreibung, Qualitätsentwicklung, Kommunalisierung,...

Alles wichtige Themen, aber wenn ich den alten Mann damit konfrontieren würde, würde er wahrscheinlich wieder fragen: „Was willst Du eigentlich von mir?“

Harry Fenzl  
Diplom-Sozialarbeiter in der Fachberatungsstelle  
für Wohnungslose im Walter-Adlhoch-Haus, Limburg